



# Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter  
und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0/30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 0/50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0/10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

## Die freien Gewerkschaften zum Sachverständigengutachten.

Die freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen, ADGB, FA-Bund und DGB, haben in einer Eingabe an die Reichsregierung den Standpunkt der freien Gewerkschaften zum Sachverständigengutachten wie folgt dargelegt:

Den Gewerkschaften ist bekannt, daß die Reichsregierung eifrig an der Durchführung der Anregungen arbeitet, die das Sachverständigengutachten der Dawes-Kommission für den deutschen Haushalt und die Gestaltung der Steuern gegeben hat. Sie vermessen aber jedes Angehen dafür, daß auch den Anregungen nachgegangen wird, die in dem Gesamturteil der Sachverständigen über die deutsche Steuergesetzgebung scharf kritisiert worden sind. Die Sachverständigen haben der Schlussfolgerung nicht entgehen können, daß die reicheren Klassen in Deutschland in den letzten Jahren von dem in Kraft befindlichen Steuersystem nicht in angemessener Weise erfaßt worden sind, weder in einem Maße, das sich mit Rücksicht auf die Besteuerung der arbeitenden Klasse rechtfertigen würde, noch in einem Maße, das mit der Befahrung der reicheren Klasse in anderen Ländern vergleichbar wäre. Das Gutachten der Dawes-Kommission unterstreicht die Notwendigkeit, schon für das laufende Einkommensteuerjahr wichtige gesetzliche Ergänzungen vorzunehmen. Das gilt in besonderer für die Einkommensteuer der sich selbst einschätzenden und für die Auslandsverdienste, aber ebenso für eine Besteuerung der Geldentwertungsgewinne und für den Abbau der Umsatzsteuer. Auch den Ertrag der deutschen Erbschaftsteuer haben die Sachverständigen als „außerordentlich niedrig“ bezeichnet.

Die Gewerkschaften ersuchen die Reichsregierung um Aufklärung darüber, welche Maßnahmen in besonderer nach dieser Richtung im Interesse einer gerechten Verteilung der Wiedergutmachungslasten in Angriff genommen worden sind. Sie haben auch das stärkste Interesse daran zu erfahren, welche sonstigen steuerlichen Maßnahmen auf dem Gebiete der indirekten Steuern vorbereitet werden.

Die Spitzenverbände halten eine Aussprache mit der Reichsregierung für außerordentlich dringend. Wichtige Interessentenorganisationen organisieren systematisch den Widerstand gegen die Staatsnotwendigkeiten und schreden dabei, wie erst jüngst die Vertreter der Landwirtschaft, sogar vor Drohungen nicht zurück. Die Bestrebungen dieser Kreise münden sämtlich in dem einen Wunsch, in Zukunft möglichst von den Lasten, die Deutschland zu tragen hat, frei zu werden und sie auf die Arbeitnehmer abzuwälzen. Das steigert selbstverständlich die Erbitterung der Arbeitnehmer aufs höchste. Die vielen Millionen Arbeitnehmer, die in den Gewerkschaften vereinigt sind, lehnen entschieden die Auffassung ab, das wachsende Entbehren und steigende Not in den breiten Massen des Volkes eine zur Gesundung unentbehrliche Notwendigkeit seien.

Die Unterzeichneten bitten die Reichsregierung, tunlichst bald Tag und Stunde zu einer Aussprache mit Vertretern der unterzeichneten gewerkschaftlichen Spitzenverbände bestimmen zu wollen.

## Der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein.

Menschen und Tiere und Pflanzen, alle Lebewesen, führen gezwungenermaßen einen ununterbrochenen Kampf ums Dasein, um die Existenzmöglichkeiten, um die Lebensbedingungen. Der Kampf ums Dasein drückt allem Lebenden seinen Stempel auf. In der Menschheit tritt dieser Kampf als Einzelkampf und als Gruppentampf in die Erscheinung, als Kampf gegen die Naturgewalten und gegen die Mitbewerber. Der einzelne Mensch, die Gruppe, die Klasse, das Volk, allesamt kämpfen sie miteinander und gegeneinander. Zunächst war dieser Kampf tierischer Art: es wurde ge-

kämpft um die Futtertrippe und dem besten Weideplatz und die besiegten Konkurrenten wurden mitteillos und erbarmungslos vernichtet und ausgerottet. In dem Zeitalter des Vernichtungskampfes zeigte sich keine Spur von Menschlichkeit, die nach der Meinung der Frommen ein gütiger Herrgott in die Menschenherzen gepflanzt hat; die Sieger haben die Besiegten in der grausamsten Weise getötet, an den Altären der Götter geopfert, am Marterpfahl zu Tode gequält, sie haben weder Mütter noch Säuglinge, weder Greise noch Kinder gespart, alles Lebende wurde hingemordet. Noch in den Kriegen der Gegenwart werden diese Methoden des Vernichtungskampfes angewandt, so daß der Genius der Menschheit schauernd sein Haupt verhüllt.

Im Laufe der Zeit wurde der Vernichtungskampf durch den Beherrschungskampf verdrängt. Die Menschen erkannten, daß es für sie vorteilhafter sei, die übermündeten Feinde am Leben zu lassen und zu Sklaven zu machen. So entstand die Sklaverei, die Knechtschaft, die Ausbeutung, die Unterdrückung, die Entrechtung, so entstanden die Klassengegenstände in wirtschaftlicher, sozialer, rechtlicher und geistiger Beziehung. Die Menschen handelten „menschlich“, indem sie die Besiegten nicht mehr vernichteten, sondern beherrschten. Die Sklaven mußten alle die schweren, langwierigen, schmutzigen und unangenehmen Arbeiten verrichten, vor denen die Herren sich drückten, sie mußten hart und unermüdet arbeiten, damit die Herren ein arbeitsloses Leben voll Lust und Freude führen konnten.

Und obendrein mußten sie den Herren noch Dankbarkeit und Gehorsam, Achtung und Ehre, Zuneigung und Liebe erweisen. Die Herren hatten nicht mehr nötig, den schweren Kampf ums Dasein zu führen, sie hatten ein menschenwürdiges Dasein, aber die Massen der Unterdrückten lebten im heißsten Elend. Es ist erklärlich, daß in diesen Massen allmählich das Gefühl der Unzufriedenheit erwachte und das Bewußtsein, einer zurückgelehnten Klasse anzugehören. Aus diesem Klassenbewußtsein erwuchs der Wille, bessere, gerechtere Zustände zu schaffen. Dieser Wille richtete sich im wesentlichen darauf, ein menschenwürdiges Dasein zu erkämpfen. In dem Kampf um ein menschenwürdiges Dasein kommt das Fühlen und Sehnen und Wollen der geknechteten Massen zum Ausdruck.

Seit Jahrzehnten, solange wir eine moderne Arbeiterbewegung haben, ist das Proletariat bemüht, sich die Möglichkeit zu erringen, ein Dasein führen zu können, wie es eines modernen Menschen würdig ist. Die Proletarier sind es müde, die Rolle von Arbeitstieren zu spielen und sich in dem Brocken abspießen zu lassen, die vom Tische des Herrn fallen, sie wollen Anteil haben an dem, was das Leben fordert. Darum führen sie einen zähen, erbitterten Kampf um ein menschenwürdiges Dasein. Erklärlicherweise sind mit der steigenden Zivilisation und Kultur auch die Ansprüche des Proletariats ans Leben gestiegen und so können wir denn in der Entwicklung dieses Kampfes die Entwicklung der Arbeiterbewegung und den Aufstieg des Proletariats deutlich verfolgen. Weil sich das Leben der modernen Menschen verfeinert und vervielfältigt hat, weil sich das Proletariat immer höhere Ziele setzt, hat dieser Kampf immer höhere Formen angenommen. Im Kampf um ein menschenwürdiges Dasein spiegelt sich das geistige und sittliche Niveau der Arbeiterklasse deutlich wieder.

In den Anfängen der Arbeiterbewegung drehte sich der Kampf vorwiegend fast ausschließlich um die materiellen Lebensbedingungen, um ausreichende Nahrung, um bessere Kleidung und Wohnung, um kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, um erträglichere Arbeitsverhältnisse.

Damals machte der Sozialismus, den die Arbeiter erstrebten, den Eindruck des trassen Materialismus, die soziale Frage erschien als Magenfrage, als Messer- und Gabelfrage. Das materielle Elend lastete wie ein Alp auf dem Proletariat, es herrschte ein geradezu grauenhaftes Elend, und darum verfiel man es, daß sich der proletarische Wille zunächst auf das Materielle richtete. Man kennt die Strophen in dem Gedichte „Die Wanderratten“ von Heine, worin diese Auffassung zutage tritt:

Der sinnliche Rattenhaufen  
Er will nur fressen und lausen,  
Er denkt nicht, während er laust und frist,  
Daß unsere Seele unsterblich ist.

Im hungrigen Magen Eingang finden  
Nur Suppentrog mit Knödelgründen,  
Nur Argumente von Rinderbraten  
Begleitet von Göttinger Würstzitäten.

Ein schweigerder Gockfisch, in Butter gefotten,  
Behagt den radikalen Rotten  
Biel besser, als ein Mirabeau  
Und alle Redner seit Cicero.

So war es damals, und es war sehr richtig, daß zunächst das Hauptgewicht gelegt wurde auf die Hebung der materiellen Lebenshaltung, denn zuerst muß ein Mensch und eine Klasse aus dem Größten herausgearbeitet sein, ehe der kulturelle Aufstieg beginnen kann. Jeder Sachkenner weiß, daß die moderne Arbeiterbewegung allmählich über das Reinmaterielle hinausgewachsen ist. Das moderne Proletariat begnügt sich nicht mehr damit, eine auskömmliche materielle Existenz zu fordern, es erhebt auch Anspruch auf Wissen und Bildung, auf Kunst und Kultur. Es fordert den Zugang zu den geistigen Gütern, es will Anteil haben an all dem, was der Menschengeist im Laufe der Jahrtausende geschaffen hat, es erhebt den Zutritt zu den Geistesgütern der Menschheit. Lange genug hat man die Unterschichten ausgeschlossen von den Quellen der Bildung, viel zu lange hat man sie zurückgehalten in Unwissenheit und Untkultur, weil man wußte, daß sich die dümmsten Schafe am geduldigsten scheeren lassen. Jetzt ist der Bann endlich gebrochen, die organisierten Massen haben sich das Recht auf Wissen und Bildung erkämpft. Überall beobachten wir in den Massen einen Hunger und Durst nach geistigen und feelischen Genüssen, nach künstlerischer und kultureller Befriedigung. Dieser Drang zur Kultur, diese Sehnsucht nach dem, was das Leben eigentlich erst gut und schön und lebensfähig macht, was uns den grauen Alltag vergoldet, was unser Gemüt über das Wertekaststreiben erhebt, dieser stark ausgeprägte Kulturwille macht sich überall in den Massen bemerkbar.

Da die menschlichen Bedürfnisse sich nicht auf das Materielle und Geistig-Seeleliche beschränken, sondern auch sozialer und rechtlicher Art sind, so ist es erklärlich, daß auch die Ansprüche des Proletariats wachsen, daß der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein sich noch höhere Ziele setzt. Die einstmals verachteten und zurückgelehnten Volksmassen erwachten zum Selbstbewußtsein, sie wurden sich ihres Wertes und ihrer Bedeutung bewußt, sie erhoben Anspruch auf Ehre, Achtung und Menschenwürde. Die soziale Gleichwertung sollte errungen werden, auch der einfachste Arbeiter, die einfachste Arbeiterin wollten als Menschen betrachtet und behandelt werden. Das Ziel ist heute noch längst nicht erreicht, denn immer noch blicken die Ober- und Mittelschichten mit Mißgatten oder gar Verachtung auf die Unterschichten herab. Sie glauben etwas besseres zu sein, als die „gewöhnlichen Leute“, als der „Böbel“ und die „Kamaille“, aber sie vergessen ganz, daß diese gewöhnlichen Leute es sind, die ihnen die Möglichkeit geben, in schönen Kleidern umherzutrotzieren und ein luxuriöses Leben führen zu können. Die Verachtung der ehrlichen Arbeit lastet schwer auf der Arbeiterchaft und es ist wirklich die höchste Zeit, daß die Arbeit zu einer Ehre wird. Im Sinne des altgriechischen Dichters, der schon vor mehr als zwei Jahrtausenden sang: Nicht die Arbeit schändet, sondern die Arbeitsscheu, denn der ist bei Göttern und Menschen verhaßt und verachtet, der gleich der Drone das Gewirr der fleißigen Biene aufhebt in Faulheit. Erst wenn die Arbeit keine Schande mehr ist, werden die menschlichen Arbeitsbiene mit Stolz auf ihre Tätigkeit blicken können.

Reben der sozialen Gleichwertung gehört zu einem menschenwürdigen Dasein auch die Gleichberechtigung der Menschen auf allen Gebieten und die Freiheit der Selbstbestimmung im Rahmen des sozialen Organismus. Deshalb erhebt der moderne Proletarier den Anspruch auf Recht und Freiheit, auf Selbstbestimmung und Persönlichkeit. Das ist die Ordnung des Gebäudes. Der selbstbewußte Arbeiter, der seine Pflicht und Schuldbigkeit in jeder Beziehung tut, will das Mitbestim-

mungsrecht haben in Staat und Gemeinde, im Wirtschaftsleben, in allen öffentlichen Angelegenheiten, er will mitraten und taten, denn er ist es müde, ein rechtloser Sklave und ein willenloses Werkzeug in der Hand der Herren zu sein. Dann will er das freie Verfügungsrecht haben über seine eigene Person, weshalb er Denkfreiheit, Redefreiheit und Handlungsfreiheit fordert. Allerdings weiß er als vernünftiger Mensch ganz gut, daß es innerhalb einer menschlichen Gemeinschaft eine schrankenlose Freiheit nicht geben kann, weil jeder auf den anderen Rücksicht nehmen muß, aber sofern er durch sein Tun und Lassen keinen seiner Nebenmenschen schädigt oder verletzt, beansprucht er Bewegungsfreiheit. Und darüber hinaus hat er sich das Ziel gesetzt, ein Mensch zu werden, der den Namen Mensch in Wahrheit verdient. Er will ein Kultur- und ein Vollmensch werden, er will „das höchste Glück der Erdenkinder“ (nach Goethe) genießen, nämlich eine Persönlichkeit zu sein. Dieses Ziel schließt alles in sich, was zu einem menschenwürdigen Dasein gehört.

## Zur Bildungsarbeit.

Die Riesenselle der Inflation erschlug die im Werden befindlichen Bildungseinrichtungen der gewerkschaftlichen Organisationen fast vollständig. Es ist ein tragisches Geschick, daß gerade zu der Zeit, da Aufführungs- und Bildungsarbeit der Gewerkschaften nicht nur dringende Notwendigkeit, elementares Bedürfnis, sondern höchste Pflicht, Selbsthaltungspflicht der gewerkschaftlichen Organisationen gewesen wäre, der Aufstieg der Bildungsarbeit begann und beim vollständigen Verfall endete. Die politische Situation und die Hoffnung auf günstige Einwirkung der Gewerkschaften zur Behebung der Stellung des Arbeiters im Produktionsprozeß haben den Gewerkschaften neue Scharen Mitglieder gebracht. Diese teils indifferenten, teils verschiedenen Weltanschauungen habenden, mit sozialistischer Erkenntnis wenig bekannte Menge galt es, in kurzer Zeit mit der Elementarlehre der Gewerkschaften zu durchdringen, sie aus dem bisherigen Dunkel ins Licht der sozialistischen Weltanschauung zu führen. Nur so konnte sie zum wirtschaftlichen Kampf erziehen und geschnitten werden. Diese äußerst schwierige, aber notwendige Arbeit mußte unterbleiben. In der unrichtigen Beurteilung von Situationen, in den verschiedenen Streitigkeiten über anzuwendende Kampfmaßnahmen, in dem teilweisen Sichhinterverstecken von Teilen der Mitglieder haben wir die ersten tragischen Folgen dieser leider erzwungenen geistigen Abstinenz zu spüren. Die kommenden großen Kämpfe der Gewerkschaften werden noch manchemal Zeugnis geben von veräußerter Bildungsarbeit.

Zu den ersten unter der günstigen Einwirkung der Mährungsverhältnisse von den Gewerkschaften getroffenen Maßnahmen gehört der Wiederaufbau der Bildungsarbeit. Durch Zeitergebnisse und dadurch hervorgerufene Diskussionen ist das Problem der Bildungsarbeit um viele Beiträge vermehrt worden. Im Mittelpunkt vieler Diskussionen steht die Frage von Führer- und Massenbildung. Diese Frage ist brennend und wichtig. Allen Anschein nach haben sich unerträgliche Verhältnisse zwischen Masse und Führer angebahnt, die im Wirken der Masse zu den Führern ihren höchsten Ausdruck fanden. Außerdem wird befürchtet, daß durch eine zu intensive Ausbildung der Führer und werdenden Führer sich der Kontakt zwischen Masse und Führer noch mehr löst, eine Führerhierarchie geschaffen wird, die der Organisation nicht zum Vorteil, eher zum Schaden gereicht. Andererseits ist die Tatsache nicht zu verwerfen, daß zum souveränen Handeln souveräne Führer gehören, Führer, die den Wissenschaften nicht fremd gegenüberstehen, die alle Dinge und Geschehnisse nicht nur im engen Rahmen professioneller Erfahrung und des Gefühls, sondern von der hohen Warte der Wissenschaftlichkeit betrachten können. Wieviel ist die Meinung vorhanden, daß Führernaturen, Proletariat, die über Führerqualitäten verfügen, sich selbst zum Führer durchbringen werden, aber jeder Unterstützung und Förderung.

Wenn wir heute untersuchen, worauf das Mißtrauen zwischen Masse und Führer zurückzuführen ist, dann kommen wir zu dem Ergebnis, daß hier m. E. zweiierlei Dinge maßgebend sind: Erstens ist es das Verwahrnis der Massenbildung und zweitens die notwendig gewordene

schnelle und gründliche Durchbildung der führenden Personen. Der auch schon vor dem Krieg sich steigende Machtbereich und Einfluß der Gewerkschaften stieg während und nach dem Kriege in viel stärkerem Maße. Neue Probleme, neue Fragen tauchten auf und erforderten Erleuchtung. Es ist klar, daß bei zurückgehender Massenbildung und, relativ genommen, ungeheurer schneller Führerbildung und bei dem dadurch hervorgerufenen großen Kontraste des einzelnen Intellekts sich Differenzen, Schwierigkeiten in der Verständigung ergeben müssen, die verstärkt werden durch die Verschiedenheit der Stellungen der Führer und der Masse. Führer sind der verärgerte objektive Wille der Gesamtmitgliedschaft. Sie haben die Pflicht, diesen objektiven Willen zu wahren gegenüber dem in Zahlstellen oder bei Einzelpersonen hervorbrechenden subjektiven Willen. Organe, welche Dinge sehen vom Standpunkt der Gesamtorganisation und im Zusammenhang betrachtet anders aus als bei der Betrachtung und Beurteilung durch den einzelnen. Dieser Gegensatz wird sich heben, sobald Mitglieder da sind, die das Verstehen, Beurteilen und Entscheiden auf beiden Seiten unterstützen und vermitteln. Es ist dies die große Aufgabe der Funktionäre der Organisationen. Diese Aufgabe erfordert wiederum eine Höherbildung der Funktionäre. Es wird im Funktionärkörper eine Zwischenstufe geschaffen, die in der Bildung befruchtet wird von den Führern und die wiederum die Masse befruchtet kann. Wir müssen, um mit G. E. Graf zu reden, „einwirken auf den Intellekt des einzelnen und so haben wir den intellektuellen Durchschnitt der Masse“.

Der Aufbau der Bildungsarbeit müßte m. E. nach in drei Teile zerlegt werden: a) Massenbildung, b) Funktionärbildung, c) Führerbildung. Massenbildung ist eine Notwendigkeit. Der Sozialismus ist nicht nur eine Entwicklungs-, sondern ebenso eine Bildungsfrage. Die Aufwärtsentwicklung der Gewerkschaft, das Streben zur Erreichung des Tages- und Endziels ist auch eine Frage der Durchbildung der Massen. Im Grunde war es der Egoismus, der die Massen zur Gewerkschaft trieb; zum Zwecke der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen unter Hintanhaltung von Verschleuderungen sind die Gewerkschaften entstanden. Der Individualismus hat sich dem Klassenegoismus untergeordnet. Die Massenbildung soll die Möglichkeit des Durchbrechens des Individualismus beseitigen bzw. hemmen. Der Funktionswechsel der Gewerkschaften bringt wiederum neue Momente in die Bildungsarbeit. Förderung des Gemeinschaftsgeistes unter Hintanhaltung egoistischer Tendenzen der einzelnen zum Wohle des Ganzen ist erweitertes Ziel. Ein Mittel zur Massenbildung ist die Funktionär- und Führerbildung. Die Funktionäre unter die Massen gemischt, gibt dieser festeren Halt, gibt der Masse Funktionäre, deren Urteil und Wissen für sie äußerst wichtig ist und maßgebend sein muß. Eine gute und intensive Ausbildung der Funktionäre ist gleichzusetzen mit einem Teil geleisteter Massenbildung. Zur Führerbildung dürfte von der Arbeiterchaft niemals zuviel getan worden sein. Selbst die beste Aus- und Durchbildung ist nicht gut genug. Der Kapitalismus hat die Wissenschaft in seine Dienste gestellt, um die Welt zu beherrschen. Das Proletariat hat die Pflicht, die Wissenschaft in ihre Dienste zu stellen, sich selbst Wissenschaft zu schaffen, um sich zu befreien. Die Vorkriegsform der Führerbildung ist überholt. Eine Galoppsschule ist nicht mehr geeignetes Mittel. Die Heimvolkshochschule Tinz, die Arbeiterakademie in Frankfurt, die Wirtschaftsschulen in Berlin, Düsseldorf und Münster sind neue Stätten proletarischer Wissenschaft und Führerbildung.

Bei der Funktionär- und Führerbildung muß sich in der Auslese, wie sie bisher befolgt worden ist, manches ändern; auch hier hat sich Traditionelles mit Neuem zu mischen. Nicht mehr nur nach den Bedürfnissen der Organisationen darf die Auslese stattfinden, sondern das vorhandene Menschenmaterial, welches geeignet erscheint, muß ebenfalls herangezogen werden. Nicht mehr nur nach dem Wissen müssen der benötigten Angestellten und Beamten der Gewerkschaft, sondern auch nach dem Wissen wollen befähigter Elemente muß sich in Zukunft die Auslese vollziehen. Auf diese Weise können wir uns einen Funktionär- und Führerkörper schaffen, der die Einheit in der Gesamtmitgliedschaft wahr, die Bildungsdifferenzen überbrückt und einer Aufwärtsentwicklung dienlich ist. Wir laufen so nicht Gefahr, eine Führerhierarchie aufkommen zu lassen.

Die Zahlstelle Berlin unseres Verbandes hat in den letzten Monaten die Bildungsarbeit erneut aufgenommen. Nach den Erfahrungen zu urteilen, hat Berlin die Pflicht,

sich einen Funktionärkörper zu schaffen, der der äußeren Stärke der Zahlstelle entspricht. Es muß natürlich darauf gesehen werden, daß man neben der Funktionärbildung auch die Massenbildung fördert. Die Masse ist in allgemeinen zwar wenig empfänglich für Bildungsfragen, aber dennoch darf nichts unerleuchtet bleiben, auch auf diesem Weg weiter zu kommen. Eine gute Gelegenheit bietet die große Zahl der Arbeitslosen. Man könnte, gleich den Partei- und Gewerkschaftsorganisationen in Leipzig, Kurse für Arbeitslose einrichten.

Aber über Berlin hinaus muß unsere Gesamtorganisation die Bildungsarbeit fördern. Andere Städte müssen dem Beispiel Berlins folgen. Auch muß die kommende Gauleiter- und Beiratsstiftung zu dieser Frage Stellung nehmen und in dieser Richtung entscheidende Beschlüsse fassen. Um die Zukunft unseres Verbandes braucht uns dann nicht bange zu sein.

## Gewerkschaftliche Opferwilligkeit.

Die folgenden, sehr beachtenswerten Zeilen entnehmen wir dem „Vorwärts“:

Das Ende der Inflationszeit brachte den Gewerkschaften endlich wieder festen Boden unter die Füße. Der geringste Betrag war wieder wertvoller als die Phantasiebeiträge von Hunderttausenden, Millionen und Milliarden. Da überdies die neuen Beiträge zunächst nur provisorisch festgesetzt wurden, waren sie meist niedrig — und wie sich vielfach zeigte, allzu niedrig bemessen. Die Gewerkschaften können nicht etwa in aller Ruhe ihren finanziellen Wiederaufbau vollziehen. Das Unternehmertum forgt durch seine Angriffe auf die mühsamen Errungenschaften der Gewerkschaften, daß ein Kampf nach dem anderen geführt werden muß. Dafür, daß die Unternehmer die Lohnforderungen zurückweisen, fordern sie die Verschlechterung der Tarifverträge durch Verlängerung der Arbeitszeit, Fortfall der Ferien sowie Abbau oder Beseitigung der sozialen Bestimmungen. Abwehrtämpfe erfordern jedoch oft weit höhere finanzielle Anstrengungen der Gewerkschaften als Angriffsbewegungen. Während letztere meist nur bei günstiger Konjunktur unternommen werden, müssen jene in wirtschaftlich ungünstigen Zeiträumen ausgetragen werden.

Dem Bedarf der Gewerkschaften an möglichst hohen Beiträgen steht entgegen, daß die Löhne absolut unzureichend und mit derart vielen Abzügen belastet sind, daß es sehr schwer ist, den Mitgliedern die Zahlung hoher Beiträge zuzumuten, zumal in den Gewerkschaften, die schon in der Vorkriegszeit keine hohen Beiträge kannten. Die Arbeitslosigkeit und die Kurzarbeit bringen es mit sich, daß ein Teil der Mitglieder nur in den untersten Beitragsstufen steuert. Sall aber die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften in takt zu bleiben, und nicht nur dies, sondern darüber hinaus verstärkt werden, dann müssen die Beiträge dementsprechend bemessen werden. Ist es auch nicht möglich, sie mit einem Male wesentlich zu erhöhen, dann muß doch ein besserer Ausgleich herbeigeführt werden zwischen den Erfordernissen der Gewerkschaften und der gebotenen Rücksicht auf das Wohneinkommen der Mitglieder. Ohne Opfer geht es in der Gewerkschaftsbewegung, in den Gewerkschaftskämpfen nun einmal nicht. Das ist ja gerade das, was die Druckberger, die den Gewerkschaften wieder den Rücken kehrten, zu ihrem Verhalten veranlaßt. Darüber täuschen weder ihre Ausreden noch ihr Wortradikalismus hinweg. Den gewerkschaftlich geschnittenen Mitgliedern ist die Einsicht, daß niedrige Beiträge weggeworfenes Geld sind und hohe Beiträge die Grundbedingung für gewerkschaftliche Erfolge sind, in Fleisch und Blut übergegangen. Aber doch langt nicht der großen Masse. Diese Einsicht kann nur durch gewerkschaftliche Erziehung und Erfahrung gewonnen werden. An Erfahrungen fehlt es nicht. Es kommt jedoch darauf an, ihnen die gehörige Beachtung zu verschaffen.

Die Unternehmer verfolgen die Dinge in den Gewerkschaften recht eifrig, so daß sich viele Mitglieder ein Beispiel daran nehmen könnten. Die Unternehmer berechnen die ungefähre finanzielle Kraft der Gewerkschaften. Wissen sie, daß die Gewerkschaft es auf einen Kampf antommen lassen kann, werden sie vorsichtiger operieren, zurückhaltender sein, als wenn sie gewiß sein können, daß der erboste Vorstoß, den sie gegen die Arbeiterorganisationen führen, diese taupfandig macht. Auch die radikal klingenden Thesen können uns der Notwendigkeit hoher Beitragsleistungen nicht entheben. Und es ist weit radi-

## Der gesunde Menschenverstand.

(Der Menschheit gemüht.)

In das Kriegsministerium eines Landes, dessen Name uns gleichgültig sein kann, kam eines Tages ein Herr von verschlagenem Aussehen und verlangte:

„Führen Sie mich vor jemanden, der etwas versteht. Ich will ihm eine wichtige Mitteilung machen.“

„Von was — versteht?“ fragte man ihn.

„Von der Luftschiffahrt. Ich habe eine Erfindung gemacht, die ich verkaufen will, eine Erfindung, die eine Umwälzung der gesamten Kriegstechnik bedeutet. Wer dieses mein Geheimnis kauft, wird fortan das Uebergeleit über den Gegner haben. Von nun an entscheidet meine Erfindung über Niederlage und Sieg.“

Sie waren natürlich alle höchst erfreut und führten den Erfinder unverzüglich vor einen alten, würdigen General.

Der General freute sich nicht weniger als die anderen, bot dem Erfinder den größten Kubisessel an und fragte dann zuvorkommend:

„Worin, mein Verehrtester, besteht nun also, wenn ich fragen darf, Ihre Erfindung?“

„Ich habe den Typ eines Luftkreuzers konstruiert, der sich eine Woche in der Luft hält, ein Bataillon Soldaten aufnimmt und jedem Unwetter trotz. Wieviel möchten Sie diesen Luftkreuzer kaufen?“

Und nachdem der General sein Ehrenwort gegeben, des Erfinders Vertrauen nicht zu mißbrauchen, zog dieser ein umfangreiches Paket aus der Tasche und breitete seine Pläne und Zeichnungen aus.

„Da...“ sagte der General, nachdem er die Zeichnungen geprüft hatte, „das stimmt ja allerdings. Es verhält

sich in der Tat, wie Sie sagen... Für wieviel würden Sie nun diese Erfindung verkaufen?“

„Für eine Million.“

„Bravo!“ sagte der General und umarmte ihn. „Da haben Sie eine Anweisung auf die Staatskasse. Eine runde Million! Vielen Dank auch! Und wenn Sie mal wieder etwas haben, so kommen Sie nur, bitte, herauf...“

„Ich habe schon jetzt etwas für Sie,“ sagte der Fremde hinterhältig.

„Etwas in der Tat Staunenswerthes...“

„Nämlich?“

„Ich habe eine Kanone konstruiert, die Ihren Luftkreuzer in wenigen Augenblicken vernichtet, und zwar so gründlich, daß er wie ein Mehlkat zur Erde plumpft. Der Kreuzer ist völlig machtlos gegen diese Waffe...“

„Na, aber hören Sie mal!“ sagte der General und runzelte die Brauen. „Das kommt mir denn doch etwas spanisch vor... Schämten Sie sich denn gar nicht? Zuerst erfinden Sie einen wirklich brauchbaren Luftkreuzer, und dann schießen Sie ihn mit Ihren eigenen Kanonen in Trümmern?“

„Ich weiß nicht, was da zu schämen ist,“ sagte der Besucher unbeirrt. „Sie werden doch zugeben, daß die Kriegstechnik sich unentwegt vervollkommenet, und daß niemand auf dem einmal beschrittenen Wege stehen bleiben darf, will er nicht ins Hintertreffen geraten und im Endeffekt unterliegen. Mein Luftkreuzer ist in der Tat eine furchtbare Waffe! Es liegt also auf der Hand, eine Abwehr gegen ihn zu erfinden...“

„Im... In der Theorie ist das ja unbestreitbar, in der Praxis aber...“ Nun gut, ich verstehe noch, wenn wenigstens ein anderer diese Kanone konstruiert hätte und sie uns anböte... Aber so... wo Sie selber...“

„Himmelsakrament!“ sagte der Fremde, die Hände zusammenschlagend. „Als wenn das nicht völlig gleich wäre!

Nun sagen Sie mir, bitte, mal: was ändert es an der Sache, wenn ich jetzt die Tür hinter mir zumache, mir den Schnurrbart wegrasiere, einen anderen Rock anziehe, zu derselben Tür herintomme und Sie begrüße, als hätte ich Sie nie gesehen? Wenn es Ihnen Spaß macht, will ich Ihnen übrigens den Gefallen gern tun.“

Der General war im Grunde genommen so furchtbar dumm nicht, und deshalb schämte er sich ein wenig, denn er sah wohl ein, daß er wirklich eine Dummheit gesagt hatte.

„Zugegeben“, sagte er zögernd. „Es bleibt uns nichts weiter übrig, als Ihre Kanone zu kaufen, wenn wir nicht wollen, daß Sie sie an andere verkaufen, und das ist ja Ihr gutes Recht. Wieviel?“

„Eine Million.“

Der General schrieb die Anweisung aus, klopfte dem Erfinder auf die Schulter und sagte wohlwollend:

„Sind Sie aber tatsächlich ein tüchtiger Kerl!“

„Oho! Das will ich meinen!“

„Ja, den Deibel auch... Eine solche Kanone zu konstruieren...“

„Na, so schlimm ist es ja nicht... Für alles aus der Welt ist schließlich ein Kraut gewachsen...“

„Immerhin, ich meine, soweit ich aus den Zeichnungen ersehe...“

„Ja, ja, gewiß... Diese Kanone ist eine furchtbare Waffe. Dennoch aber...“

Der Erfinder ließ sich von neuem in seinen Sessel nieder, sah den General scheinbar harmlos an und sagte lässig:

— dennoch aber: was werden Sie dazu sagen, wenn ich Ihnen ein kleines Geheimnis anvertraue, das für Sie vielleicht von Interesse ist, nämlich: ich habe zum Schutz des Luftkreuzers gegen die Kanone, eine Panzerhülle erfunden

aler und revolutionärer, selbst unter Entbehrungen seinen Verbandsbeitrag zu zahlen, als alle Viertelstunden nach Generalkrieg zu schreiben und sich dabei gegen jedwede Beitragserhöhung zu wenden. Für die Erhaltung und Verbesserung unserer Existenz, die von der Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen abhängt, müssen wir wohl oder übel das Opfer hoher Beiträge bringen.

## Gegen den Krieg!

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund schreibt uns: In diesem Jahre feiert zum zweiten Male der Tag wieder, an dem der Weltkrieg seinen Beginn nahm. Es ist der geeignetste Zeitpunkt, vor der Welt den Friedenswillen derjenigen zu bekunden, die den Krieg als der Menschheit unwürdig bekämpfen. Darum haben der Internationale Gewerkschaftsbund, die Sozialistische Arbeiter-Internationale, die Genossenschafts- und Jugend-Internationale beschlossen, am 21. September d. J. in allen Ländern und an allen Orten Rundgebungen der arbeitenden Bevölkerung, wie überhaupt aller Friedensfreunde, zu veranstalten, die dem Weltgewissen das nur zu schnell vergessene Gedenke des Krieges wieder in Erinnerung rufen sollen.

Die Zwischenzeit darf aber nicht ungenutzt verstreichen. Mit allen Mitteln arbeitet die völkische, nationalstaatliche Propaganda auf den Vorgehensweg mit Frankreich hin, groß ist die Gefahr, daß hierdurch und durch die Wahnsinnspolitik Frankreichs Massen des deutschen Volkes, besonders die Jugend, für militärische und damit kriegerische Zwecke gewonnen werden. Durch die Veranschaulichung der Folgen einer solchen Politik muß dem überall entgegengetreten werden. Reiche Kollaborat für den Internationalen Gewerkschaftsbund eine Antikriegspropaganda geschaffen, die besser als jede Schilderung durch Worte es vermag, den unbefriedigten Seiner des Krieges und seine Folgen zum Ausdruck bringt. Diese Karte muß jetzt in Massen unter unserer Volk gebracht werden. Die Wahlversammlungen, Kreisversammlungen, Kreisversammlungen, Kreisversammlungen aller Art bieten Gelegenheit zum Vertrieb der Karte. Jeder Friedensfreund benutze sie als Propaganda, um sie weiter zu lassen. Für den Verkauf selbst werden unsere Jugendlichen, besonders die Mädchen, vor allem in Frage kommen. Die christlichen Organisationen der Arbeiterschaft aber haben die Pflicht, sich über die notwendigen Maßnahmen zu verständigen, damit ein Gegeneinanderarbeiten vermieden wird.

Die Antikriegskarte soll für 10 Pf. verkauft werden; den Organisationen wird sie für 8 Pf. das Stück unter Nachnahme zugestellt. Die gewerkschaftlichen Organisationen, Verbände, wie auch Diszassoziationen, werden ersucht, ihre Beziehungen schneidestens an die Verlags-Gesellschaft des ADGB, Berlin S. 14, Inselstr. 6 zu richten.

## 40 Jahre Steinarbeiter-Verband.

Der Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands konnte am 6. Juli auf sein 40jähriges Bestehen zurückblicken. In Halle gründeten 1884 aus ungefähr 20 Orten zusammengekommene Delegierte den „Verband der Steinarbeiter Deutschlands“. Auf den kommenden Verbandstagen schäufte sich immer klarer heraus, daß die Organisation bei der losen organisatorischen Verbindung, wie sie bestand, und bei der Beschränkung auf die Steinarbeiter nicht entwicklungsfähig sei. Man beschloß, die Sandstein-, Marmor- und Granitsteinarbeiter mit aufzunehmen. Auch in dieser Struktur erwies sich der Verband als nicht kräftig genug, weshalb er sich 1903 erweiterte zum „Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands“. Von hier ab begann der Aufstieg. 1913 zählte der Verband 30 516 Mitglieder. Waren 1902 noch 81,3 Proz. der Mitglieder Steinarbeiter, so hatte sich das Bild inzwischen verändert. Die Steinarbeiter bildeten 1913 nur noch 49,2 Proz. und 1922 nur noch 21,1 Proz. der Mitglieder. Der übrige Rest verteilt sich auf Schleifer, Brecher, Plastersteinarbeiter usw. Den höchsten Stand der Mitgliederzahl erreichte der Verband 1923 mit 53 097 Mitgliedern.

Die Struktur des Verbandes hat sich im Interesse seiner Aufwärtsentwicklung vielfach ändern müssen. Er hat sich vom Berufsverband der Steinarbeiter zum Industrieverband der Steinindustrie entwickelt. Der Bauergewerksbund ist seit seinem Bestehen elrig bestrebt, den Zentralverband der Steinarbeiter aufzunehmen. Doch ist im Steinarbeiterverband wenig Neigung dazu vorhanden. Die Entwicklung

zum Industrieverband ist abhängig von der inneren und äußeren Entwicklung des Industriezweiges. Industrieverbände „machen“ ist nicht zum Vorteil der Mitglieder. Die Entwicklung zum Industrieverband beobachten und fördern wird Aufgabe beider Organisationen sein.

## Ein Vierteljahrhundert christliche Gewerkschaften.

In den Pfingstfeiertagen war ein Vierteljahrhundert verfloßen seit dem Wiener Sammelkongreß der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der die drillich und beruflich stehenden christlichen Vereine zu einem Gesamtverband zusammenführte und ihnen nicht allein die organisatorische Grundlage, sondern auch die theoretischen Grundzüge und Richtlinien gab. Seit der Gründung des christlichen Gewerkschaftsbundes der Bergleute im Jahre 1894 waren lokale Legalarbeitervereine, drilliche Arbeiterführervereine und ein bayerischer Eisenbahnerverband entstanden. Diese Anfänge zu einer christlichen Gewerkschaftsbewegung auszubauen, war der Zweck des Kongresses. Es war den leitenden Kräften nicht leicht, dieses Ziel zu verwirklichen, denn nicht nur fanden sie im Gegenfatz zu den bestehenden freien Gewerkschaften, sondern ihr bewußtes Einlenken in Gewerkschaftsbahnen setze die jungen christlichen Organisationen auch der Maßregelungswut der Unternehmer aus. Die christlichen Gewerkschaften mußten sich die Erfahrungen ihrer größeren Vorgänger zunutze machen, sich deren Entwicklung anpassen und den Kampf gegen das Unternehmertum ebenso aufnehmen wie jene.

Die christlichen Gewerkschaften haben in den 25 Jahren ihres Bestehens sicherlich gelernt, daß ihre Existenz nur gewährleistet ist, solange sie sich ernstlich als Gewerkschaft im Interesse der Arbeiter betätigen. Das bedeutet, daß sie mit den übrigen Spitzenorganisationen der Gewerkschaften gemeinsam das Erzeugnis festhalten und verteidigen und dem Unternehmertum in seinem Bestreben, die Rettung aus der Wirtschaftskrise auf Kosten der Arbeiter zu erreichen, entgegenzutreten.

Gleichzeitig kam auch der Graphische Zentralverband auf sein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Am 15. Mai 1904 erfolgte in Köln durch H. Stegwald die Gründung des Graphischen Zentralverbandes. In München, Essen, Köln, Düren, Regensburg usw. hatten sich keine Koloalvereine gegründet, die in Köln zu einer zentralen Organisation zusammengefaßt wurden. Diefelben Hindernisse, die die anderen christlichen Gewerkschaften zu überwinden hatten, stellten sich auch dem Graphischen Zentralverband entgegen. Die Mitgliederzahl weist folgende Entwicklung auf: 1914 2500, 1917: 412, 1923: 6000 Mitglieder. Trotz seines Gegenfatzes zu den freien Gewerkschaften ist auch der Graphische Zentralverband oftmals Kampfer gewesen. Die Logik des wirtschaftlichen Kampfes, das Klasseninteresse der Arbeiter, zuzugang zur gemeinsamen Kampferfront. Diese nicht zu durchbrechen, muß richtunggebend auf den Graphischen Zentralverband wirken.

## Aus dem Steinbrudgewerbe.

Hanau a. M., Gr.- und Kl.-Steinheim, Aulheim.

Minimallohne für das Steinbruderei-Hilfspersonal und das Buchbinderepersonal in Hanau a. M., Groß- und Klein-Steinheim und Aulheim. Zahlbar ab 28. Juni 1924.

### Steinschleifer:

bis zu 17 Jahren	17,10 Mt.
17 bis 18	18,53 "
18 " 20	19,95 "
20 " 21	21,38 "
21 " 24	25,05 "
über 24	27,08 "

### Hilfsarbeiter:

14-15 Jahren	8,55 Mt.
15-16	9,98 "
16-17	17,10 "
17-18	18,53 "
18-20	19,95 "
20-21	21,38 "
21-24	24,23 "
über 24	25,65 "

### Einsetzerinnen:

14-17 Jahren	12,83 Mt.
17-18	15,68 "
18-21	17,10 "
über 21	18,53 "

Bogenfängerinnen, Stanzerinnen, Prägerinnen, Falzerinnen, Buchbinderarbeiterinnen, Naderinnen, Bronzier-, Puder-, Wstautarbeiterinnen wie die Arbeiterinnen an den Gylindertriebmaschinen:

14-15 Jahren	7,13 Mt.
15-16	8,55 "
16-17	11,40 "
17-18	14,25 "
18-21	17,10 "
über 21	17,81 "

### Hilfsarbeiterinnen:

14-16 Jahren	7,13 Mt.
16-17	9,98 "
17-18	14,25 "
über 18	15,68 "

### Leipzig.

Die Versammlung des Steinbrudhilfspersonal am 27. Juni nahm den Bericht ihrer Lohnkommission über die am 26. Juni stattgefundenen Tarifverhandlungen entgegen. Die wochenlange Verschleppung der Verhandlungen hatte begrifflichweise eine Stimmung unter der Kollegenschaft gezeitigt, die ihren Niederschlag in einem überaus guten Versammlungsbesuch fand. Die am 2. Mai eingeleiteten Lohnverhandlungen sind nach zweimaligem Scheitern infolge der von den Prinzipalen gemachten äußerst minimalen Angebote und einer abgekehrten Verhandlung nunmehr am 26. Juni zum Abschluß gelangt. Die schwebenden und ebenfalls mehrmals resultlos verlaufenen Gehilfenverhandlungen dienten den Prinzipalen als Warnung, das Hilfspersonal weiterhin niedrig entschöhnen zu können. Nachdem alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft waren, ohne daß man unseren Anforderungen gerecht geworden wäre, faßte die am 20. Juni tagende Funktionärskonferenz den Entschluß, zur Selbsthilfe zu greifen. Die daraufhin in allen Firmen eingereichte Forderung und der inzwischen befristete Beschlusß hatte zur Folge, daß noch am selben Tage Verhandlungen anberaumt wurden, die wie oben mitgeteilt zum Abschluß führten.

Kollegen und Kolleginnen! Nicht alle unsere Wünsche sind in Erfüllung gegangen. Die bestandene große Differenz den anderen graphischen Sparten gegenüber zu befeitigen, ist nicht restlos möglich gewesen. Trotzdem muß gesagt werden, daß durch den Abschluß, durch das feste Zusammenstehen und durch die Kraft der Organisation Annehmbarer erreicht werden konnte. Ganz selbstverständlich sollte auch wieder die Arbeitszeitfrage die Hauptrolle. Unter Bezugnahme auf Anerkennung der vorläufigen Gehilfenabmachungen in der Arbeitszeitfrage wurden unsere alten Manteltarifbestimmungen wieder erneuert auf die Dauer bis zum 31. Mai 1925.

Verbandsmitglieder! Wollt ihr das zurzeit uns noch Vorbehaltene nachholen, dann muß jeder einzelne mit für eine lückenlose Organisation sorgen. Außerdem darf es in unseren Reihen nicht mehr geben. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns und muß dementsprechend behandelt werden. Das gilt natürlich nicht nur für die Leipziger Mitglieder, sondern für die gesamte deutsche Steinbrudkollegenschaft. Sollen die Steinbrudereibesitzer gequungen werden, daß in ihren Betrieben beschäftigte Hilfspersonal als gleichberechtigt mit den Gehilfen anzuerkennen, dann muß unser Appell ungeteilten Widerball bei allen Mitgliedern finden. Dann wird auch die Zeit nicht mehr fern sein, wo durch allgemeine reichsarbeitsliche Festlegung die Lohn- und Arbeitsbedingungen geregelt werden.

Die neue Vereinbarung sieht nachfolgende Mindestlöhne vor:

### Steinschleifer

über 24 Jahre, verheiratet	30,— Mt.
über 24 Jahre, ledig	28,— "
von 21 bis 24 Jahren, verheiratet	26,— "
von 21 bis 24 Jahren, ledig	24,— "
von 19 bis 21 Jahren, verheiratet	23,— "
von 19 bis 21 Jahren, ledig	21,— "
von 17 bis 19 Jahren, ledig	18,50 "

Hilfschleifer erhalten dieselben Mindestlöhne wie Steinschleifer.

— eine so starke Panzerung, daß die Kanone sie nicht einmal zu schrammen vermag.

Der General griff sich an den Kopf.

„Ja, wollen Sie mich denn völlig verrückt machen?“

„So zu handeln wie Sie, ist verächtlich — ist gemein — ist chros.“

Der Fremde runzelte die Stirn.

„Ich handle nie ehrslos, — merkten Sie sich das! Was gibt Ihnen das Recht zu einem solchen Vorwurf? Ist mein Luftkzeug etwa schlecht? Er ist vorzüglich! Ist meine Kanone etwa schlecht? Sie ist ein Meisterwerk! Was wollen Sie also von mir? Habe ich Sie etwa übervoitelt oder hinter List gelührt?“

„Sie hätten mir die Panzerhilfe gleich anbieten sollen!“

„Erlauben Sie mal!“ sagte der Erfinder überlegen. „Wie Kriegstechnik — und die Kriegstechnik ganz besonders — muß sich, will sie gesund sein, organisch entwickeln. Solche Sprünge, wie Sie meinen, gibt es da nicht!“

Danach saßen beide eine Weile schweigend. Der General grübelte angestrengt, der Erfinder rauchte gemächlich seine Zigarre.

Eigentlich hätte ihm ja der General am liebsten abermals vorgehalten, daß es besser gewesen wäre, wenn ein anderer ihm die Panzerung angeboten hätte, aber er fürchtete, der Fremde werde ihm wieder vorschlagen, er wolle sich den Schmutzart wegrafieren. . . nein, wirklich, warum sollte er sich denn obenbreiten auch noch lächerlich machen? . . . Er faßte also seinen Entschluß, gab sich einen Ruck und sagte: „Wieviel?“

„Eine Million.“

„Nehmen Sie wenigstens eine halbe.“

„Fällt mir ja gar nicht ein“, sagte der Besucher. „Ich bekomme von anderen sogar zwei dafür.“

„Ja, ja . . .“ seufzte der General. „Sie Nimmersatt

... Nun, melnetwegen . . . Da — nehmen Sie Ihre Million! In Gottes Namen! Ruinieren Sie uns.“

Der Erfinder legte die Anweisung zu den anderen, drückte dem General die Hand und machte einen Schritt zur Tür.

„Hören Sie!“ hieß ihn der General zurück. „Einen Augenblick noch! Sie sind also Ihrer Sache völlig sicher? — Ich meine, daß die Panzerung einem jeden Geschützfeuer standhält?“

Der Fremde lächelte.

„Aus meiner Kanone? Selbstverständlich.“

„So daß wir in diesem Punkt also beruhigt sein können?“

„Selbstverständlich. Das heißt, unter dem Vorbehalt, daß nicht neue Geschosse von besonderer Durchschlagskraft erfunden werden.“

„Wie? Und Sie meinen allen Ernstes, daß sie erfunden werden?“

„Zweifello!“

„Barmherziger Himmel! Ja, wann denn?“

„Sie . . . sind bereits erfunden!“

„Von wem —?“

„Von mir.“

„Ja, zum Teufel noch einmal . . . Warum sagen Sie das denn nicht?“

„Wieso? Ich sage Ihnen doch: diese Geschosse sind bereits erfunden.“

Der General schlug eine höhnische Pose an.

„So, so . . . Und nun werden Sie uns also diese neuen Geschosse anbieten . . . nicht wahr? Und wenn wir die Geschosse gekauft haben, so werden Sie abermals über das ganze Geschütz grinsen und uns mitteilen, daß Sie noch eine Panzerung vorrätig haben — eine Panzerung gegen Ihre eigenen Geschosse, nicht wahr?“

„Zweifello.“

„Und wenn Sie uns wieder eine Million abgeknöpft haben, werden Sie wieder ein Geschöß und eine Panzerung erfunden, nicht wahr?“

„Zweifello.“

Der General suchte wie besessen mit den Händen, riß sich ein Büschel Haare aus und schrie:

„Daß Sie der Satan freße . . .! Bei lebendigem Leibe . . .! Daß die Erde Sie verschlinge . . .! Sie haben uns in einen Hinterhalt gelockt, aus dem wir nicht mehr herausfinden! Sie plündern uns aus . . . Sie faugen unser Blut . . . Sie ruinieren unser Land . . .! Wie heißen Sie? Nennen Sie wenigstens Ihren Namen, damit wir ihn auf allen Kreuzwegen verstanden können? . . .!“

Der Fremde war aufgesprungen. Sein Gesicht, auf dem bis dahin ein spöttisches Lächeln geipfelt hatte, war finstler; seine Unterlippe bebte vor verbittertem Zorn.

„Schimpfen mögen Sie mich, soviel Ihnen beliebt“, sagte er eilig. „Davon werden Sie nicht lächer, und ich nicht blümmen. . . . Meinem Namen werde ich Ihnen nicht nennen; wenn Sie aber ein bißchen mehr Verstand hätten, als Sie haben, so würden Sie einsehen, daß die Lokit in Person, daß ich geradezu der gesunde Menschenverstand bin! Um Ihren Verstand dagegen ist es schwach bestellt, und das ist auch der Grund, warum Sie es nicht begreifen, daß es gleichgültig ist, ob Ihr Land sich mit dem Weltfrieden in zehn Jahren oder in zehn Minuten ruiniert . . . Der menschliche Genius hat zu Ihnen gesprochen, und Sie — Sie Einfaltspinsel, sehen ihn vor die Tür! Das soll mich allerdings wenig kümmern, ein jeder blamiert und ruiniert sich eben, so gut er kann . . . Sie aber, Sie haben nicht mal Temperament genug, um sich wenigstens auf einmal und gründlich zu ruinieren! Habe die Ehre! . . .!“

Mit diesen Worten warf der Fremde die Tür hinter sich zu und verließ das Kriegsministerium eines Landes, dessen Name uns schließlich gleichgültig sein kann. . .

**Hilfsarbeiter**

über 24 Jahre, verheiratet	26,—	Mt.
über 21 Jahre, ledig	25,—	"
von 21 bis 24 Jahren, verheiratet	25,—	"
von 21 bis 24 Jahren, ledig	23,—	"
von 19 bis 21 Jahren, verheiratet	22,—	"
von 19 bis 21 Jahren, ledig	20,—	"
von 17 bis 19 Jahren, ledig	17,—	"
von 16 bis 17 Jahren, ledig	13,—	"
von 15 bis 16 Jahren, ledig	9,—	"
von 14 bis 15 Jahren, ledig	7,50	"

**Anlegerinnen:**

Rotary-Anlegerinnen	19,—	Mt.
Apparatführerinnen	18,50	"
Anlegerinnen	18,50	"
Richtbrudant:gerinnen	18,50	"
Auslegerinnen über 18 Jahre	17,—	"
Auslegerinnen unter 18 Jahren	15,—	"

**Hilfsarbeiterinnen**

über 20 Jahre	16,—	Mt.
von 18 bis 20 Jahren	15,—	"
von 17 bis 18 Jahren	12,—	"
von 16 bis 17 Jahren	9,50	"
von 15 bis 16 Jahren	7,50	"
von 14 bis 15 Jahren	6,50	"

Für Bronzier-, Lackmaler- und Ruderarbeiten mit der Hand und an Maschinen werden für jede Stunde als Extrazuschlag 0,5 Mt. gewährt. Wird unmittelbar an der Druckmaschine mit der Hand bronziert oder lackiert, erhalten Anlegerinnen und Bogenfängerinnen ebenfalls diesen Zuschlag.

Das Lohnabkommen ist gültig vom 1. Juni bis 31. August 1924, erstmalig kündbar am 15. August. Erfolgt keine Kündigung, läuft das Abkommen stillschweigend weiter, sofern es nicht am 15. für Ende des laufenden Monats gekündigt wird.

Die Nachzahlung erfolgt in drei Raten, und zwar je eine Rate am 4. Juli, 11. Juli und 18. Juli.

**Rundschau.**

**Zur Behebung der Wohnungsnot.** Als Tochtergesellschaft der Reichswohnungsjürge M.-G. für Beamte, Angestellte und Arbeiter in Berlin wurde von den Arbeiter- und Angestelltenorganisationen Hessen-Raissa im Verein mit Bau- und Siedlungsvereinigungen usw. unter der Firma „Gewobag“, Gemeinnützige Wohnungsbau-M.-G. Hessen und Hessen-Raissa mit dem Sitz in Frankfurt a. M. ein Unternehmen ins Leben gerufen, das sich zur Aufgabe stellt, durch Neubauten solcher, billiger Siedlungshäuser die Wohnungsnot der breiten Massen zu bekämpfen. Das Tätigkeitsgebiet der „Gewobag“ erstreckt sich über die Provinz Hessen-Raissa, die Freistaaten Hessen und Waldeck und das bayerische Gebiet um Kassel. Die ersten Arbeiten werden in Frankfurt a. M. ausgeführt werden. Es werden als Regel Zweifamilienhäuser mit zwei, drei oder vier Zimmern und dazu Bad, Küche und Zubehör hergestellt werden. Zu jeder Wohnung gehört ein Stück Garten. Die Gesellschaft geht mit jedem Wohnungsuchenden, der je nach Größe der gewünschten Wohnung ein entsprechendes großes Eigenkapital von etwa 2000—4000 Mt. zur Verfügung stellen kann, einen Vertrag aus Herstellung einer Wohnung ein, gibt aber auch denen, die über diese Summen noch nicht verfügen, Gelegenheit, ihre Einrichtungen zu benutzen. Sie nimmt zum allmählichen Aufsparen Darlehensgeber in jeder Höhe entgegen, verzinst und erhält dieselben wertbeständig und belässt dem Einleger das tägliche Verfügungsrecht. Außerdem werden Wertmarken zu 1 Mt. das Stück ausgegeben, die in Karten einzulösen sind. Sämtliche der „Gewobag“ zur Verfügung gestellten Gelder sind keine Verbindungsgelei, sondern bleiben als Darlehen Eigentum des Geldgebers. Die „Gewobag“ hat ihre Einrichtungen so getroffen, daß sie vor allem jungen Paaren helfen kann, die noch immer bei fremden Vermietern oder bei den Eltern bzw. Schwiegereltern in Untermiete wohnen müssen, daß sie ferner helfen kann Verlobten, die aus Wohnungsnot nicht heiraten können, und daß sie zur Vorjorge für die Zukunft sich zur Verfügung stellen kann allen Eltern mit heranwachsenden Töchtern und Söhnen, die weitgehend genug sind, schon jetzt für das künftige Wohnungsbedürfnis ihrer Kinder zu sorgen. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle Frankfurt a. M., Hofstraße 1.

Wie die Mostauer die Einigung mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale erstreben, kann jeder richtig ermessen, der nachstehende Ausfühungen Sowostys in der „Pravda“ liest:

„Wenn trotzdem jemand noch weiter auch nur den Schatten einer Illusion über die mögliche Politik der Amsterdamer Internationale gehabt hätte, so hätte dieser Schatten nach den Wahlen der leitenden Organe verschwinden müssen. Um die englischen Verbände zu binden, wurde Purcell zum Vorliegenden gewählt. Etwasgen „Abweichungen“ von seiner Seite wurden durch die Zusammenkunft des Vorstandes und des Ausschusses vorgebeugt. Zum ersten Stellvertreter des Vorliegenden wurde der bekannte Lakai der französischen Bourgeoisie, Leon Jouhaux, gewählt, zum zweiten Stellvertreter des Vorliegenden der Patriot des belgischen Vaterlandes, der Parteileiter des Völkerverbundes und des Systems der Reparationen, Mertens, zum dritten Stellvertreter des Vorliegenden der Freund Eberts und Rostes, der Schamlose der Schamlosen, der Teilnehmer an der Bestätigung von Stimmes, der Vorsitzende des ADGB, Leipart. Zu Sekretären wurden gewählt der alte reformistische Bonze Dubegeest, der alte Kompromißler, abgeleitete Schelm und Fuchs Cassenbach und der linksgerichtete Brown. In den Ausschuss wurden neben Bramley und Hilds folgende Leute gewählt: Für Belgien, Luxemburg und Holland Stenhus, für Italien d'Aragona, für Deutschland Gramann, für die Tschechoslowakei Tazere, für Ungarn Falzai, für Polen Zulawsky. Das sind nicht Namen, sondern das ist ein ganzes Programm von Verrätern und schamlosen Betrug an den Arbeitern. Alle diese Herren sind schon längst zur Rolle gewöhnlicher Streikbrecher und Stiefelputzer der Faschisten herabgesunken; darüber besteht bei niemandem unserer englischen Genossen der geringste Zweifel

Der wird bei einer derartigen Zusammenfügung des Bureaus und des Generalrats regieren und mer wird leiten? Wenn man zu all dem noch berücksichtigt, daß der Sitz der Internationalen Amsterdamer ist, so wird der schlaue Plan der Reformisten völlig klar: nämlich die politische Verantwortung den Engländern aufzulegen, die politische Verantwortung aber in ihren Händen zu behalten. Die politische Verantwortung ist aber nicht gering. In Wien selbst erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Amsterdamer Internationale, von Jouhaux, während des Kongresses, daß er und die von ihm vertretenen Verbände in der Frage der Reparationen „auf dem Boden des Sachverständigenutachtens“ stehen. Die gesamte Amsterdamer Internationale tritt, wie bekannt, für die Zahlung der Reparationen ein, das heißt dafür, daß die Werttätigen Deutschlands während langer Jahrzehnte die Schulden an die französischen, belgischen und englischen Kapitalisten zahlen.“

Diese Ausführungen sind in der Tat eine hübsche Einleitung für die Einigungsverhandlungen, die die Russen so sehr erleben.

**Cohndrerei und Verschwendung.** Stets, wenn es sich um eine Kohnerhöhung handelt, hören wir das alte Lied von der Wirtschaft, die eine derartige Belastung nicht tragen kann. Dabei verschwendet das Unternehmertum täglich und stündlich ungezählte Werte aus den Schornsteinen hinaus. Hier von handelt eine Arbeit vom Dberingenieur Bed im „Gesundheitsingenieur“. Danach beträgt die Temperatur der unbenutzten, aber ruhenden Abgase bei den gewöhnlichen Ziegeleingöfen 100—200 Grad. 400—700 Grad entweichen dagegen schon aus einer Gasmaschine. Das gleiche gilt für die Gaswerksöfen, die Glashäfen, die Siemens-Martin-Öfen und die Drehöfen in den Zementfabriken. Noch höhere Temperaturen entweichen aus den Schmelzöfen, den Emailieröfen, den Porzellanöfen und den Schweißöfen. Bei diesen Öfen ist eine verpuffte Temperatur von 1000 Grad und mehr keine Seltenheit. Darum ist es denn auch nicht zu verwundern, daß nach Feststellungen in London vor einigen Jahren die über London hängenden Rußmassen an einem Wintertage weit über 80 000 Kilogramm nur an sein verteilt, und verbranntem Kohlenstaube enthielten. Dabei ist eine vernünftige Deconomie technisch möglich. Aber da berauschen sich so viele Menschen an dieser oder jener großen äußeren Erscheinung, ohne zu wissen, wieviel nicht geschieht, obwohl es geschehen kann. Und wenn es sich um die soziale Hebung der Arbeiterschaft handelt, dann fehlen immer die Mittel.

**Neue Münzprägungen.** In den deutschen Münzstätten wurden im Monat Mai 14 Millionen Mark Einmarkstücke, 26,8 Millionen Mark Dreimarstücke, 0,001 Millionen Mark Einpfennigstücke, 0,2 Millionen Mark Zweipfennigstücke, 1,3 Millionen Mark Fünfpfennigstücke, 2,6 Millionen Mark Zehnpfennigstücke und 14,2 Millionen Mark Fünzigpfennigstücke ausgeprägt. Hierdurch erhöht sich der Umlauf an Reichsbankmünzen auf 47,3 und der an Rentenpfennigmünzen auf 97,3 Millionen Mark.

**Die Zusammenfassungsbefreiungen im Verband der Papier- und graphischen Hilfsarbeiter der Schweiz** wurden am 21. und 22. Juni auf der Hauptversammlung eingehend behandelt. Ein Antrag des Zentralvorstandes bezog sich auf die Fusion des Verbandes mit dem Typographenbund und dem Buchbinderverband. Das Druckerhilfspersonal sollte dem Typographenbund und die Papierarbeiter dem Buchbinderverband angegliedert werden. Die Sektionen Zürich, Basel und Genf beantragten jedoch den einseitigen geschlossenen Beitritt des ganzen Verbandes. Dabei muß allerdings beachtet werden, daß die Buchdrucker die Aufnahme der Papierarbeiter abgelehnt hatten. Ueber den Antrag des Vorstandes setzte eine eifrige Diskussion ein. Hauptächlich die großen Zahlstellen, Basel, Genf, Winterthur und Zürich, wandten sich nochmals gegen eine Fusion in der vom Vorstand beantragten Weise. In der Abstimmung wurde der Antrag des Zentralvorstandes mit 720 gegen 369 Stimmen bei 477 Enthaltungen abgelehnt. Dieses Resultat, schreibt der „Papierarbeiter“, ist nicht sehr erfreulich, immerhin ist nichts verloren, da die Sache nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben ist. Der Zentralvorstand will über seinen Antrag nun eine Urabstimmung vornehmen über Bekanntgabe der Fusionsbedingungen.

**Nichtorganisierte Arbeiter — gestörter Produktionsverlauf.** Der jüngste Bericht der amerikanischen Kohlenkommission hat festgestellt, daß die nichtorganisierten Bergarbeiter ihre Arbeitsstelle unregelmäßig häufiger wechseln als die organisierten. In manchen Bergwerksbezirken, welche Nichtorganisierte beschäftigen, beträgt sich die Fluktuation der Arbeiterschaft auf jährlich 230 Proz. Durch diesen Umlauf werden aber die Produktionskosten erheblich gesteigert, da neben den Werbetkosten der fortwährenden Wechsel an Arbeitern den Verlauf der Produktion nachteilig beeinflusst. Der Bericht hebt die stabilisierende Wirkung der Organisation hervor.

**Zahlstelle Berlin!**

Heißt den Arbeitslosen!

Drtsvorstand und Arbeitslosenrat haben sich am 26. Juni in gemeinsamer Sitzung mit einem Antrag der Arbeitslosen zwecks Einleitung einer Unterstützungsaktion beschäftigt und diesem Antrag zugestimmt. Es sind noch viele Kollegen ohne Beschäftigung, die keine Unterstützung erhalten. Alle Bestrebungen der Organisation, diese Opfer in den Produktionsprozess unseres Gewerbes wieder einzureihen, waren bisher nur zum Teil von Erfolg, obwohl vielleicht noch manches durch Einschränkung der Ueberstunden und Extrazuschläge geschehen kann. Es muß Ehrenpflicht jeder Kollegin und jedes Kollegen sein, dafür zu wirken, daß, wo irgend möglich, Arbeitsgelegenheit für die Erwerbslosen geschaffen wird, wenn auch nur für einzelne Stunden, Tage oder Nächte!

Wir wenden uns an die so oft bewährte Opferwilligkeit unserer Mitglieder, um wenigstens den Bedürftigsten der Erwerbslosen eine kleine Hilfe zuteil werden zu lassen. Keiner darf sich ausschließen!

Die Sammelstellen müssen bis Freitag, den 14. Juli, im Bureau abgerechnet werden.

Der Ortsvorstand: Otto Glosch.

**Werte Kollegen!**

Gut bekannt und allseitig geschätzt ist von den Mitgliedern in Berlin unser Kollegen-Gesangverein, der

Männerchor „Sozialität“, der stündlich bemüht ist, mit sangesundlichen Kollegen in Fühlung zu kommen. Es ist eine feststehende Tatsache, daß nur ein großer Chor leistungsfähig ist und der Arbeiterchaft wahren Kunstgenuss zu Gebot bringen kann. Auch unser Chor hat sich das zum Ziel gesetzt und er appelliert an Freunde und Gönner, ihm in diesem Streben behilflich zu sein. Der Chor wurde im Jahre 1893 von Hilfsarbeiterkollegen gegründet und hat trotz der schwierigen Verhältnisse, die wir alle durchlebt haben, das durch eigene Kraft Geschaffene zu erhalten gewußt. Er mußte, da leider von Seiten der Kollegen die nötige Unterstützung oft fehlte, sich mit dem Männerchor „Halleches Tor“ verschmelzen und hat dadurch stimmlich stark gewonnen. Zurzeit besteht der Chor aus 115 Mitgliedern. Auf seiner letzten Generalversammlung wurde beschlossen, im nächsten Jahr eine Konzertreise nach Hamburg zu unternehmen und bei der Eröffnung des Verbandstages der graphischen Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen zu folgen.

Das nächste Konzert, das am Sonntag, den 5. Oktober 1924 in der Singatademie stattfindet, bietet allen Neueintretenden Gelegenheit, sich daran beteiligen zu können.

Ein Wort noch an die sangesundlichen Kollegen, die schon einmal Mitglieder des Chores waren. Man soll nicht aus irgend einer Verärgerung, weil einem dieser oder jener nicht gefällt, im Schmolzwinkel stehen. Dadurch schadet man sich und dem Ganzen, Nutzen bringt es bestimmt niemandem.

Wir richten diesen Appell an alle sangesundlichen Kollegen und Gönner, den Verein in seinem Bestreben zu unterstützen, erwarten Songestunden als aktive und Gönner als passive Mitglieder in unseren Lebungsstunden, die Freitags von 7 bis 9 Uhr im Schulmuseum, Stallstraße 34 stattfinden.

Als nächste gemeinnützige Veranstaltungen kommen in Betracht:

- 20. Juli: Siechenhaus, Prenzlauer Allee.
- 10. August: Strafgefängnis Tegel.

S. A.: Reinhold Schulz, 1. Vorf.

**Betrifft Inzerate!**

Hiermit geben wir die Gebühren für die in der Zeit vom 24. März bis 28. Juni 1924 aufgegebenen Inzerate bekannt und erfordern die in Betracht kommenden Zahlstellen, die Beträge dem Postkontonto Heinrich Rodahl, Nr. 51 249 Berlin, zu überweisen.

Berlin	5,80	Mt.
Breslau	3,—	"
Chemnitz	2,—	"
Dresden	2,60	"
Frankfurt a. M.	3,30	"
Hamburg	2,50	"
Hannover	1,—	"
Köln a. Rh.	1,40	"
Leipzig	17,20	"
Stuttgart	2,60	"

**Abrechnungen.**

In der Woche vom 30. Juni bis 5. Juli gingen bei der Hauptkassa folgende Zahlungen ein:

- Gau 1. Bezirk Köln a. Rh. Restzahlung 822,99 Mt.
- Gau 7. Danzig durch Buchrunderverband 630,66 Mt.
- Gau Sachsen 900,— Mt.

**Zahlstelle Leipzig.**

Am Montag, den 14. Juli 1924, nach Geschäftsschluß, findet unsere diesjährige

**Halbjahrs-Generalsammlung**

im großen Saale des „Schloßkeller“ statt. Verbandsmitglieder! Sorgt für vollzähligen Besuch. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

**Zahlstelle Leipzig.**

Sonnabend, den 19. Juli 1924:

**Großer Nachtausflug nach Graßdorf bei Taucha.**

Abmarsch Punkt 1/2 Uhr vom Mohrenplatz, 8 Uhr Schützenhaus Sellaerhausen, 1/9 Uhr Schönefeld, Wasserturn. Bei schlechtem Wetter Treffpunkt 1/4 Uhr, Hauptbahnhof, Dönhalle, Vorräum.

Volle Musikkapelle, 12 Mann stark. Mäßige Beteiligung und guter Humor ist Grundbedingung. Der Nachtausflug findet bestimmt statt.

Die Ortsverwaltung.

**Nachruf.**

Am 27. Juni verstarb nach langem und schwerem Leiden unsere liebe Kollegin, die Anlegerin Frau **Minna Förster** (Firma Mode) im Alter von 87 Jahren. Sie ruhe in Frieden.

**Zahlstelle Viefelsb.**

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Kollegin **Eugenie Kopf** (in Firma Naumanns Drucker) im blühenden Alter von 24 Jahren verstorben ist. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr

die Mitgliedschaft Frankfurt a. M.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schuler, Charlottenburg, Westfälischestraße 16. Fernspr.: Amt Westend 1828. — Verleger: S. Rodahl, Charlottenburg. — Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin GSt. 68.